

Predigt über Sacharia 2,14f
gehalten von Frank Sieckmann
Christvesper Ubbedissen 2022

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es einen Varietékünstler mit Namen Harry Houdini. Er war Entfesselungskünstler, und er hatte eine Wette laufen: Er würde sich, egal wer ihn fesselt und womit er gefesselt würde, binnen Kurzem befreien können. Viele haben es versucht. Man fesselte ihn mit Ketten, mit Handschellen, band ihn mit Seilen. Man hängte ihn in Wasserbassins, an Wolkenkratzer. Immer konnte er sich befreien. Bis zu seinem tragischen Tod hat niemand Houdini eines Besseren belehren können.

Aber dieser Houdini müsste gegen das Fest von Weihnachten verblasen. Denn das hat das Zeug zum größten Entfesselungskünstler aller Zeiten.

Was hat man nicht alles versucht, es in den Griff zu bekommen: Die ersten vierhundert Jahre des Christentums hat man es schlicht ignoriert. Es gab gar kein Weihnachtsfest. Dann war es umstritten. Dann haben sich die Kirchenfürsten um den Termin gefetzt, als wenn es daran hinge.

Man hat es ritualisiert und zu einem Traditionsschätzchen gemacht, um es in die glorreiche Vergangenheit zu verbannen. Es wurde zu einem Familienfest deklassiert, zu einem emotionalen Bäuchleinkribbler. Es wurde Anlass für Firmenfeste, Besinnlichkeitsorgien, letztlich Kaufanreiz.

Als das alles nicht mehr half, baute man Alternativfiguren auf: Coca Cola sei Dank der Weihnachtsmann als Konkurrenzunternehmen zum Christkind. Im Osten Väterchen Frost, um das Kind in der Krippe sozialistisch korrekt einzudampfen.

Dazu erstickte man das Fest in Beiwerk, in Tannenbäumchen, LED-Lauflichterketten. Weihnachten wurde Vorsilbe für Gebäck, Glühwein, Dekoration, Ferien und und und. Unter solch einem massiven Angriff hätte selbst Houdini aufgesteckt und seine Wette verloren gegeben.

Nicht so Weihnachten. Es bricht sich immer wieder Bahn, schafft sich Raum, macht sich sinnvoll und inhaltsschwanger. Denn sein Kern ist unbändig freiheitsliebend. Und das hat einen ganz tief im Ereignis selbst verwurzelten Grund, dass jede Fessel von ihm abfällt.

Das, was da geschieht, rührt uns in tiefsten Tiefen an. Es rührt unsere Sehnsucht an, dass das, was ist, nicht alles sein kann. Es macht aus Sehnsucht berechnete Hoffnung. Dem, der an sich zweifelt, gibt es aufbauende Bestätigung. Dem, der den faden Beigeschmack des Alltags nicht mehr aus den Gedanken bekommt, bietet es weites, sinnerfülltes Land. Dem, der sich klein und ausgeliefert fühlt, schenkt es eine Bedeutung, die alle Selbstverwerfung sprengt.

„Denn, ich, dein Gott, will bei dir wohnen.“ Das ist die Botschaft von Weihnachten, die sich einfach nicht ersticken lässt. Sie bringt jeden Rentierschlitten eines Limonadenherstellers zum Sofortabsturz, überstrahlt jede Festbeleuchtung des Einzelhändlerverbandes. Diese Aussicht entmachtet jeden Gewaltherrscher und jeden Volksverdammer.

„Du bist mir wert.“ sagt Gott durch die Blume, aus der Krippe heraus in jedes Gesicht. Was immer du von dir hältst, was immer andere von dir halten, es ist nebensächlich. Hauptsächlich ist meine Zuwendung zu dir. Das ist der Blickwinkel, aus dem du dich sehen sollst, durch meine Freundesaugen.

Mögen die anderen sagen, du seist zu klein, du hättest es zu nichts gebracht, du seist zu fett, zu dumm. Schau dich durch meine Augen an. Mir reicht, wer du bist, um an deiner Seite zu sein.

Mögen die anderen behaupten, du müsstest einer von ihnen werden, um groß zu wirken, die hippsten Klamotten tragen, die Parolen grölen, mit denen sie die Straßen und die Seelen verseuchen. Braucht du nicht, denn du bist schon einer von meinen.

Welchem Volk du angehörst, welche Hymne sie dir spielen, welche Trikotfarben du trägst, welche Sprache du sprichst, welche Hautfarbe du hast, wie hoch der Wert deines Aktiendepots ist oder wohin du dein

Geld verschoben hast: All das ist unerheblich angesichts der Tatsache, dass ich dich in den Blick genommen habe.

Also mach dir nichts vor. Was du bist, das bist du durch mich. Du bist, weil ich dich wollte. Und du hast Bedeutung, weil ich sie dir gebe. Das kann und das sollte dir reichen, willst du deine Energie und deine Zeit nicht verplempern.

Dass die Machthaber davor erzittern, ist nur verständlich. Denn womit sollten sie denn noch drohen, wo sie schon vor einem kleinen Kind in einer Krippe das Fracksausen kriegen? Was sollte sie denn noch legitimieren, wo sie der Lächerlichkeit preis gegeben sind?

Weihnachten ist völlig entfesselt, weil es unsere Sehnsucht nach gewürdigtem Leben stillt. Und es bricht sich durch die Geschichte Bahn, ohne auch nur im Ansatz behindert zu werden. Es ist also nicht die Frage, ob wir dem Neugeborenen Raum geben. Den nimmt es sich, unbeeindruckt von aller Gegenwehr. Die Frage ist, ob wir das Raumangebot annehmen, das Jesus uns hinhält.

Denn an seiner Seite bietet sich viel Freiraum, Raum zum befreiten Denken, zum klaren Blick auf das, was ist. Es bietet sich Raum, in dem Frieden nicht nur ein Wort ist, mit dem Krieg gerechtfertigt wird, Gerechtigkeit nicht nur den Beutezug der Raffgierigen kaschiert. Es bietet sich Raum, in dem jeder zur Ruhe kommen kann, weil er nicht mehr einem Idealbild hinterherrennen muss wie der Hase dem Igel.

Und plötzlich spüren wir, dass wir selbst keine Fesseln mehr tragen, dass wir als Weihnachtsmenschen befreit dastehen. Wir lächeln über die Versuche, uns anderes zu verkaufen als die Wahrheit. Wir staunen, dass wir das überhaupt einmal ernst nehmen konnten.

Wir können mitfeiern. Aber wir ehren damit nicht mehr die Binnenkonjunktur. Wir feiern kein Opium fürs Volk.

Wir feiern ein Fest, das die Welt auf den Kopf stellt und damit auf die Füße. Wir feiern ein Fest, das das Unterste zuoberst kehrt und damit Gerechtigkeit aufrichtet. Wir feiern ein Fest, das uns Mensch sein lässt, weil Gott Mensch wurde.

„Darum feiert, lacht und singt, damit ihr Hoffnung habt und dass die Sonne scheint für jeden, der im Dunkeln tappt.“ So heißt es in einem modernen Kirchenlied. Singen wir heute nicht, feiern wir aber.

Amen.